

Werk

Titel: Vermischtes

Ort: Halle

Jahr: 1891

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0015|log15

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

VERMISCHTES.

I. Zur Litteraturgeschichte.

1. Guiraut Amic bei G. de Montanhagol (Gr. 225,1).

O. Klein (der Troubadour Blacassetz S. 2) weist darauf hin, daß die Strophe Gr. 96,1, welche auf das bekannte Mondgedicht von G. de Montanhagol (Chig. n^o. 166) antwortet, vermutlich nicht von Blacasset herrühre: „im Geleite des Gedichtes von G. de Mont. wird nämlich ein *amics Guirautz, li savi de Proenza*, zur Antwort aufgefordert. Sollte nun Blacassetz erwidern?“ Der Text ist hier indessen in erstaunlicher Weise mißverstanden worden. Zunächst heißt es dort nicht *amics Guirautz* sondern *Guirautz amics*, und gehören die anderen Worte natürlich zum Folgenden: „die Weisen dann der Provence mögen über den Namen ihre Meinung gefälligst äußern.“ Blacasset antwortet nun als einer dieser *savi*, die wahrscheinlich bei Guiraut verkehrten oder wenigstens in litterarischer Verbindung mit ihm standen. Es fragt sich aber, wer jener Guiraut gewesen sei. Eine Stellung von *amics* = Freund hinter dem Namen des letzteren wäre doch sehr auffallend, vielmehr ist zu vermuten, daß ein Eigenname darin steckt. In der That hat es eine vornehme Familie „Amic“ in der Provence gegeben: ein Guiraut Amic, Herr von Tor wird von dem Trobador Duran Sartre de Paernas (Gr. 125,1) angegriffen (Zeitschr. f. rom. Phil. IX 126 Anm.); er war spätestens 1222 tot (Barthélemy, Inventaire d. l. maison de Baux n^o. 205). Freilich wird nicht er hier gemeint sein, da sowohl G. de Montanhagol als Blacasset später fallen, wohl aber sein Sohn Guiraut Amic. Vermutlich bezieht sich das „Guiraudetz Amics“ bei R. de Vaqueiras (MS. 610 Str. 3) schon auf diesen, denn der oben erwähnte Vater wird ca. 1215 „alt“ genannt, mit Sicherheit ist er aber zu den Jahren 1222 und 1244 nachzuweisen (Barthélemy l. c. n^o. 313). In ihm haben wir demnach den „Guirautz Amics“ des G. de Montanhagol zu sehen, und die Strophen des letzteren nebst der Antwort Blacassets werden wahrscheinlich in den Jahren 1237—1244 entstanden sein; denn die gepriesene Gauseranda de Lunel ist ohne Zweifel identisch mit *silh de Lunelh*, welche in einem ca.

1237 gedichteten Liede von B. d'Alamanon (Gr. 72,12 Str. 5; Ztschr. f. rom. Phil. VII 208 Anm. 5) erscheint.¹

O. SCHULTZ.

2. Nabieiris de roman.

Der Meinung Anderer folgend habe ich die Existenz einer prov. Dichterin *Bieiris de Romans* angenommen (Prov. Dichterinnen S. 6 und 28). Tobler hat in „le Moyen Age“ Mai 1888 S. 98 starke Zweifel geäußert, ob wir wirklich eine *trobairitz* vor uns haben und gefragt, ob in der Handschrift *na* hinzugefügt sei. Das letztere ist nun in der That der Fall, trotzdem aber bin auch ich zu der Überzeugung gelangt, das ein Trobador das in der einzigen Hs. T 208^b erhaltene Lied (Gr. 93,1) verfaßt hat. — Es handelt sich darum die Überschrift zu erklären. Man könnte zunächst an die Fälle denken wo nach der Ansicht von Stimming (B. de Born S. 249) *na* im Sinne von *en* gebraucht erscheint; allein einerseits sind diese Fälle mehr als zweifelhaft, denn für das vermeintliche *na Enris* kann *n'Aenris* geschrieben werden: diese Form findet sich MB.² no. 31 *d'en Haenric del Carret* und Gr. 41,1 Z. 26, s. Appel, Inedita S. 15, wo das *Haenric* der Hs. beizubehalten ist; desgleichen hindert nichts für *na Tempres* und *na Tempra*: *n'Atempres* und *n'Atemptra* zu setzen²; es bleibt die Stelle übrig *per na Raimon Luc d'Esparo*, welche so von einem Teile der Hss. überliefert wird und welche Schwierigkeiten macht, indessen ist auch hier eine Schreibung *n'Araimon* nicht undenkbar, indem sich möglicherweise, wie neuprov., unter dem Einfluß des *r* ein *a* entwickelt hat³, s. Meyer-Lübke, Gram. d. rom. Spr. I § 383, vgl. § 367. Andererseits würde sich *bieiris* nicht ohne Änderung — am ehesten zu *Tieiris* = *Teirics* — als Name erklären lassen. Die Deutung des Überlieferten wird daher auf anderem Wege versucht werden müssen, und zwar bin ich der Meinung, daß *nabieiris* als *n'Abieiris* zu fassen, und dieses als *n'Alberis* anzusehen ist. Ebenso nämlich wie garnicht selten *Enris*, *Frederis*, *Terris* begegnet, würde *Alberis* für *Alberics* stehen. Was ferner das Fehlen des *l* betrifft, so würde zwar auf das einmalige Vorkommen von *Abrih* in einer Urkunde (Förste-

¹ Die von F. de Lunel gefeierte Beatritz de Lunel (Gr. 154,4 Gel. 2) ist wegen der späten Zeit Folquet's ausgeschlossen.

² Wenn sich übrigens in der „Crais. contre l. Albig.“ *laus* = *lo us* findet, so sehe ich das als Vokaldissimilation an.

³ Schon Thomas hat, wie ich nachträglich sehe, in seiner Ausgabe von B. de Born *n'Arramon* und *Aenris* geschrieben. Chabaneau bestreitet in Rev. d. lang. rom. XXXII 202 die Richtigkeit hiervon, sich nicht glücklich auf *na Tempres* stützend. Meine Auffassung trifft aber zusammen mit den Ausführungen von Andresen in seiner vorzüglichen, für mich nicht mehr rechtzeitig verwertbaren Besprechung von Thomas' Ausgabe in Ztschr. XIV 187, nur daß er *Aramon* aus ahd. *Arimund*, *Aramund* herleitet.

mann, Altdeutsches Namenbuch I 60) kein Gewicht zu legen sein, aber die Hs. T schreibt *abir* für *albir*, oder möglicherweise auch für das seltenere *arbir* (Appel, Inedita S. VIII), und außerdem liefert das Alt- und Neuprovenzalische Beispiele für den Fortfall des *l* in betonter und unbetonter Silbe, s. Mahn, Gram. d. prov. Spr. § 161 und Meyer-Lübke § 477. Immerhin würde das Schwinden des *l* bei einem Eigennamen auffallend sein, und man wird dem wahren Sachverhalt näher kommen, wenn man einfach annimmt, daß der italienische Schreiber der lyrischen Stücke in T das in der Vorlage Gefundene entstellt hat; dies wäre nicht überraschend, wenn man berücksichtigt, wie sehr auch sonst die Namen der Trobadors von italienischen Schreibern verunstaltet werden. Es wäre aber auch möglich, daß er in der Vorlage *nalbeiris* (vgl. *sobeiran* aus **superanum*) fand, dies nicht verstand, das *na* im Sinne von „Frau“ faßte und das *l* fortließ; er sah also *beiris* als den Namen an und behandelte die für ihn betonte Silbe, in welcher *ei* mit *iei* wechseln kann, dementsprechend. — Ist nun das Vorgetragene wahrscheinlich, so haben wir Herrn Alberico von Romano vor uns, der bekanntlich mit Uc de S. Circ (Suchier, Denkmäler I 320) eine Strophe gewechselt hat. Man könnte noch die Form *Roman* zur Stütze heranziehen wollen, allein die Hs. hat auch fälschlich „Folquet de Roman“; umgekehrt lautet es in der Biographie Sordels in Aa (s. Ztschr. VII 202) falsch „Alberic da Roman“. Der oben genannte Strophenwechsel fällt nun gegen 1225 (s. Ztschr. VII 233) und weist damit auf die Zeit, in der Alberich dichtete. Die in unserem Liede (Gr. 93,1) gepriesene Maria dürfte dann die auch sonst gefeierte Maria von Malaspina sein, welche genau um dieselbe Zeit blühte (Prov. Dichterinnen S. 14).

O. SCHULTZ.

3. Zu E. Stengels Sammlung kleinerer Schriften von Ferdinand Wolf.

I.

Von der in obiger äußerst dankenswerten Sammlung S. 275—281 gedruckten „Legende von der hl. Elisabeth (Isabel), Königin von Portugal“, sagt der Herausgeber in einer Anmerkung, sie habe sich im handschriftlichen Nachlaß F. Wolfs gefunden und sei, so viel er sehe, noch unveröffentlicht. Letzteres ist nicht der Fall. Die zur Feier der Vermählung des Kaisers Franz Joseph I. mit der Prinzessin Elisabeth, Herzogin in Baiern, (24. April 1854) erschienene Festschrift, welche den Titel führt „Österreichisches Frühlings-Album 1854. Herausgegeben von Heliodor Truska“ (Wien, Wilhelm Braumüller, in Lex.-8^o) enthält S. 102--13 die Legende unter der Überschrift „Ferdinand Wolf. Legende von der heili-

gen Elisabeth (Isabel), Königin von Portugal¹⁾. Ohne Zweifel ist Wolf zu einem Beitrag für das Frühlings-Album aufgefordert worden, und beim Suchen nach einem Thema ist er durch den Namen der Kaiserin auf die Legende der gleichnamigen portugiesischen Heiligen verfallen, wie denn ein anderer Mitarbeiter am Album, S. H. Mosenthal, S. 181—87 ein Gedicht „Elisabeth (Legende)“ beigesteuert hat, welches das bekannte Rosenwunder der heiligen Elisabeth von Thüringen behandelt und mit ausdrücklichem Hinweise auf die Kaiserin schließt.

Es weicht aber der Text der von Stengel abgedruckten Handschrift mehrfach von dem des Frühlings-Albums ab, jedoch nur in Kleinigkeiten. Abgesehen von kleinen Abweichungen in Rechtschreibung, Interpunktion und Gebrauch von Gedankenstrichen und Absätzen sind gelegentlich einzelne Worte, Wortformen, Wortstellungen und Konstruktionen geändert und kleine Zusätze oder Weglassungen vorgenommen worden — alles unwesentliche Verbesserungen, die Wolf wahrscheinlich bei der Korrektur gemacht hat. Ich glaube, daß nur zwei Änderungen Mitteilung verdienen. Bei Stengel S. 276, Z. 16 steht: 'durch Milde, Demuth und Barmherzigkeit', im Frühlings-Album: 'durch Milde, Anmuth und Barmherzigkeit' — und die zweite Anmerkung beginnt bei Stengel (S. 277): 'So ist denn unsere Legende wohl die älteste abendländische Quelle der allbekanntesten und vielfach bearbeiteten Fridolin-Sage', im Frühlings-Album: 'So findet sich in unserer Legende wohl eine der ältesten abendländischen Quellen der weit verbreiteten und vielfach bearbeiteten Fridolin-Sage.'

II.

Zu S. V und 3 ist zu bemerken, daß „Saladin, ein romantisches Gedicht in vier Gesängen“ weder spurlos verschollen ist, noch von F. Wolf herrührt. Das Gedicht ist von Christian Friedrich Gottfried Teuscher, geb. 1791 zu Delitzsch, † 26. März 1865 zu Mellingen bei Weimar als Großherzogl. Sächsischer Geheime-Kirchenrat und Superintendent. Es erschien in der Urania 1819, S. 1—79, und auch einzeln u. d. T.: Saladdin. Romantisches Gedicht in vier Gesängen von Friedrich Teuscher. Preisgedicht aus der Urania 1819. (Besonderer Abdruck.) Leipzig, F. A. Brockhaus, 1819. (8^o).

¹ Es liegt mir auch ein Separatdruck vor, betitelt: Die heilige Elisabeth (Isabel), Königin von Portugal. Legende von Ferdinand Wolf. Separatabdruck aus dem „Österreichischen Frühlingsalbum“ für 1854. Wien. Druck von Keck & Pierer 1854. — Er ist S. (101)—113 paginiert, S. (101) enthält den angegebenen Titel, S. 102—12 sind eben die Seiten des Frühlings-Albums.

II. Handschriftliches.

Ein Lied von Gautier d'Espinou.

Das folgende hübsche Lied, welches man auf fol. 180^a der Bibl. nat. fr. 844 findet, ist besonders deshalb des Abdruckes wert weil es einer Frau in den Mund gelegt ist. Raynaud, Bibliogr. d. chans. franç. II 20 bezeichnet es nicht treffend als Kreuzzuglied: es ist nur eine sehnsuchtsvolle Klage einer Frau um den abwesenden, auf der Kreuzfahrt begriffenen Geliebten, und erinnert in dem warmen, fast leidenschaftlichen Tone an den provenzalischen *Planh* einer Frau (Gr. 461,3; Stengel, Die beiden ältesten prov. Grammatiken S. VII). Es wäre dieses somit das dritte Frauenlied der altfranzösischen Lyrik (s. Raynaud no. 21 und 517; Die prov. Dichterinnen S. 4 Anm. 19).

Jherusalem, grant damage me fais
qui m'as tolu ce que ie pluz amoie;
sachiez de voir, ne vos amerai maiz,
quar c'est la riens dont i'ai plus male ioie,
et bien sovent en souspir et pantais
si qu'a bien pou que vers dieu ne m'irais
qui m'a oste de grant ioie ou i estoie.

Biauz dous amis, con porroiz endurer
la grant painne por moi en mer salee,
quant rienz qui soit ne porroit deviser
la grant dolor qui m'est al cuer entree!
Quant me remembre del douz viaire cler
que ie soloie baisier et acoler,
granz merveille est que ie ne sui dervee.

Si m'aît deus, ne puis pas eschaper:
morir m'estuet, teus est ma destinee;
si sai de voir que, qui muert por amer,
trusques a deu n'a pas c'une iornee.
Lasse! mieuz vueil en tel iornee entrer,
que ie puisse mon douz ami trover,
que ie ne vueill ci remaindre esguaree.

O. SCHULTZ.

III. Wortgeschichtliches.

Prov. altfranz. *anceis* u. s. w.

Um die nordwestromanischen Komparativformen auf *-eis* zu erklären, gehen Suchier (Grundr. I 625) und W. Meyer (Ztschr. XI 250 ff.) mit Recht von *sordeis* aus. Ersterer äußert sich nur kurz

und andeutend, Letzterer ausführlich und bestimmt, und zwar so bestimmt daß er die Darlegung des Sachverhalts beinahe für überflüssig hält. Aber das Überflüssige ist hier wie manchmal das Notwendige; wichtiger als zu wissen woher ein Wort kommt, ist es zu wissen wie es daher kommt, da nur so die Einzelercheinung als Ergebnis der allgemeinen Vorgänge erkannt wird. In unserem Falle ist das Wie durchaus nicht ohne Weiteres klar, und W. Meyer läßt gerade die Hauptschwierigkeit unberührt. Analogische Einflüsse werden allerdings nicht bloß von einer Formenreihe ausgeübt, sondern auch von einer einzelnen Form, doch nur insofern als dieser durch Bedeutung und Gebrauch eine besondere Kraft verliehen wird, oder indem sie zunächst auf ein ihr begrifflich oder lautlich nahe stehendes Wort wirkt, das dann in entsprechender Weise die Wirkung fortpflanzt. Wer daran festhält, der wird vielleicht ein *genceis* \curvearrowright *sordeis*, aber nicht ein *anceis*, *ampleis*, *forceis*, *longeis* \curvearrowright *sordeis* oder *genceis* zugeben. Es muß sich *-ius* an *-idius*, in dieser oder welcher Lautgestalt auch immer, zu einer Zeit angeglichen haben da beide Endungen oder zum mindesten die letztere noch durch zahlreichere Formen vertreten waren. Und die Komparative auf *-idius* in ihrer Gesamtheit wiegen nicht einmal besonders schwer. Man könnte eine Parallele zu den sekundären Komparativen auf *-idius* in den vielen lat. Gentilnamen auf *-idius* finden die sich von denen auf *-ius* abzweigen, wie *Ann-idius* neben *Ann-ius*, *Calv-idius* neben *Calv-ius*, wofern sie in der That solchen auf *-idus* beruhenden wie *Lepid-ius*, *Lucid-ius*, *Placid-ius* nachgebildet sind (s. A. Zimmermann im Arch. f. lat. Lex. u. Gr. VI 270 f.); aber diese Sache bedarf selbst noch der Bestätigung oder doch der Aufhellung. Sehen wir uns daher um ob nicht von außen her Das oder Jenes in die Wagschale des *-idius* von *sordidius* u. s. w. fällt. Die Adjektivendung *-idus* ist im Romanischen oft durch *-ius* ersetzt worden, z. B. **tepius* für *tepidus*. Da für *-ius* wiederum *-us* eintreten kann, haben wir nach- und noch nebeneinander *limpidus*, **limpius*, **limpus* und *turbidus*, **turbius*, **turbus*; doch lassen sich die dritten Formen auch unmittelbar, durch Rückbildung, als aus den ersten hervorgegangen ansehen, wie umgekehrt **spurcidus* aus *spurcus* erweitert ist. Indem ich hier die romanischen Wortformen durch die lateinischen ersetze, habe ich nur den Zweck besserer Veranschaulichung vor mir und will damit durchaus keine Andeutung über das Alter der einzelnen Fälle gegeben haben; doch glaube ich allerdings daß im Allgemeinen jene Suffixvertauschung in eine frühe Zeit hinaufreicht. Von den tonlosen Endungen der Adjektive war *-ius* die lebenskräftigste; wie sie einerseits häufig das einfache *-us* vertritt (**superbius* für *superbus*), so andererseits *-icus* und *-idus*, die beide auch untereinander wechseln. W. Meyer hat in seiner trefflichen Abhandlung Ztschr. VIII 206 ff. die Grenzen des reinen Lautwandels auf dem Gebiete der beiden letztgenannten Endungen zu weit gezogen und ist dadurch zu mancher sehr künstlichen Erklärung gedrängt worden. Man be-

greift schwer warum das Italienische in *lepidus* das *d* hält, in *rancidus* es tilgt, in *sucidus* wiederum es hält, hier aber in später Zeit das *i* tilgt: **sokyido*, **soky'do*, **soty'do*, **sodydyo*, *sozzo* (S. 217). Vielmehr ist *sozzo* > *sudi(c)us*, zu welchem letzteren ich vergleiche (-*aticum* <) **adi(c)um* < -*aggio*. Nach Konsonanten findet die sonst beliebte Umstellung -*dic-* > -*cid-* nicht statt; **rancius* für *rancidus* u. s. w. sind einfach in der Häufigkeit von -*cius* begründet. Dafs wir **-ius* für -*icus*, -*idus* nach Orten und Umständen als das Ergebnis eines rein lautlichen Vorgangs zu betrachten haben, das läugne ich keineswegs und ebensowenig dafs sich, infolge der Verpflanzung mundartlicher Formen, die Suffixvertauschung vielfach an diesen Lautwandel anlehnt, wohl aber dafs sie ausschliesslich darauf beruht. So halte ich es denn für möglich dafs sich nach *limpidus* zu **limpius*, *limpidus* ein **propridius* zu *proprius* gebildet hat, und wiederum nach **amplidius* zu *amplus*, **amplius* (so span.; vgl. *ampliare*) ein **longidius* zu *longus*. Auch ist zu bedenken dafs der regelrechte Komparativ der Adjektive auf -*ius* von dem der Adjektive auf -*idus* sich in dem für uns Wesentlichen nicht unterscheidet: **propr-i-ius* wie *limpid-i-ius*. **Proprius* konnte zu *proprius* zusammengezogen werden¹, schliesslich *proprius* ein *longius* für *longius* nach sich ziehen, wie -*inus* und -*ia* sich um Formen auf -*inus* und -*ia* bereichert haben. Also nicht mit Thomas ein -*i-ius*, wohl aber ein -*i-ius* würde ich zugeben, aus dem sich jedoch prov. altfrz. -*is* durchaus nicht ableiten läfst. Die Quelle für dieses ist -*idius*, und daneben vielleicht **-i-ius*. — Noch ein Zweites ist in Erwägung zu ziehen. Von den Adjektiven auf -*idus* hat das lateinische Verba auf -*idare*: *limpidare*, *nitidare*, *sordidare* u. s. w. Diese gleichen sich den Verben welche im Spätlatein und weit mehr noch im Romanischen von adjektivischen Stämmen mit der bekannten Endung -*izare* < -*idiare* abgeleitet wurden wie *singularizare*, *solemnizare*, *subamarizare* (vgl. *certissant* aus Pacuvius bei Nonius Arch. f. lat. L. u. Gr. III 409), zum Teil an: **sordidiare*, **nitidiare*, prov. *sordeiar*, *nedeiar* (**putidiare* setzt W. Meyer Ztschr. XI 216 für ital. *puzzare* an; aber mir scheint das nicht notwendig, ein **puti(d)are* neben *put(i)idus* ist wohl denkbar). Nun kann aber in allen solchen Verben, soweit sie ein Machen oder ein Werden bedeuten, das Adjektiv auch wenn es nicht komparativische Form trägt (wie in *certiorare*, *meliore*; vgl. unser *verkürzen* gegenüber *verlänger-en*), leicht im komparativen Sinne gefafst, und so **sordidiare* mit *sordidus* in Zusammenhang gebracht werden; schliesslich ein **singularidiare* ein **singularidius* wenn nicht hervorrufen, so doch begünstigen. — Wie neben *sordidus* ein *sordidior* bestand, so mag

¹ Wir finden ein paar Komparativformen auf -*ius* > **-i-ius*; aber ob in ihnen das *i* wirklich kurz zu sprechen, steht dahin; *egregius* bei Juvenal scheint nicht durchaus als Komparativ gefafst werden zu müssen. Im Masculinum (*proprior*) konnte das *i* kurz sein, ohne dafs ein Mißverständnis zu befürchten war.

neben **longidius* ein **longidior* bestanden haben; es kam aber *longior* gegenüber nicht auf.

Was *anceis* anlangt, so stellt es **antjidius* für **antidius* dar, ebenso wie *forceis*: **fortjidius* für **fortidius*, indem *ij* aus den männlichen Formen **antior*, **fortior* herübergenommen wurde. **Antior*, **antidius*, welches letztere sich vielleicht an *anterius* anlehnte, gehen auf den Positiv **antius* zurück, von welchem das rom. **antianus*¹ herkommt. Ein Überblick über die Adjektive auf *-ianus* macht es nämlich wenig wahrscheinlich daß **antianus*, wie man gewöhnlich annimmt, eine unmittelbare Ableitung von *ante* ist; als solche würden wir **antanus* (vgl. *antarius*) erwarten. Es verhält sich zu **antius* von *ante*, wie das rom. **propianus* zu dem ebenfalls rom. **propius* (nicht der neutrale Komparativ!) mit dem Adv. **propium* von *prope*. Das Adverbium von **antius* ist **antium* < altfrz. *ains* oder **antie* < ital. *anzi* (vgl. Gröber Ztschr. VI 260 Anm.), welches in der Bedeutung mit *ante* < span. port. *antes*, prov. altfrz. *ans* ganz zusammenfällt; vgl. ital. *inanzi* > *inante* neben *avanti* > *abante*. Ebenso vertritt **postium* < frz. *puis* das anderswo fortlebende *post*.

W. Meyer ist geneigt, *anceis* > *ante ipsum* anzusetzen, doch dürfte Letzteres **anteis* ergeben haben. Das Bedenkliche der Gleichung altfrz. *eis* > *ipsum* (Körting Lat.-rom. Wtb. N. 613 spricht irrtümlich von einer „Diphthongierung des gedeckten *i* zu *ei*“), welches er Ztschr. XI 250 herabmindert, scheint für ihn Gramm. I 384 f. wieder in voller Kraft zu bestehen: *is* > *ps* wird nur als prov. bezeichnet. Wenn er übrigens diese, die gewöhnliche Auflösung für „nicht ganz klar“, und die ausnahmsweise *us* > *ps* für „nicht klar“ hält, so glaube ich daß die Umordnung beider Formeln zur erwünschten Klarheit verhilft: *is* > *us* > *ps*. Man bedenke die Vorliebe des *s* für *i* und vergleiche prov. *caitiu* > **cautiū* > *captivus* (s. Ztschr. IV 146 ff.); ein **cactivus*, welches W. Meyer als Grundform annimmt, ist durchaus zurückzuweisen.

Ital. *adesso*; rum. *iară*.

Daß das ital. *adesso* sein offenes *e* der Berührung mit einem anderen Worte, wohl *appresso* verdankt, hat Gröber erkannt. **Adesso* aber ist zweifellos > *ad ipsum*. Mit letzterem fiel auf italienischem Boden *ad densum* (**addeſo*) zusammen, welches in den andern romanischen Sprachen für sich fortlebt und zwar mit der Bedeutung „dicht“ entweder in Bezug auf ein Anderes („dicht darauf“ = „sofort“ prov. altfrz.; „dicht dabei“ = „beinahe“ lad.) oder in Bezug auf das Gleiche (wie *spissum*, „in Einem fort“ = „immer“ prov. altfrz.; = „oft“ rum.). Die richtige Deutung des prov. altfrz. *ades* war durch das Vb. *adesar*, *-er* sehr nahe gelegt.

Man gestatte mir bei dieser Gelegenheit noch ein anderes rumänisches Adverb seinen westlichen Verwandten zuzuführen: *iar*,

¹ Auf die lautlichen Schwierigkeiten der romanischen Formen gehe ich hier nicht ein.

iarä, „wiederum“ läßt sich von lad. *eir*, *eira*, „auch“, prov. *er*, *era*, „jetzt“ kaum trennen. Prov. *ara*, *era* können keine bloßen Lautvarianten von *ora* sein; aber wenn *ara* > *ad horam* oder *ha(c) hora* ist, was ist *era*? etwa *ea hora*? Und haben wir dies *era* im altfrz. *gieres*, *giers* (aus den Anecd. Helv., und zwar einer Berner Hs. des 10. Jahrh. ist *gers* für *igitur* in die „Addenda lexicis latinis“ Arch. f. lat. L. u. Gr. III 136 geraten) wiederzufinden, dessen Bedeutung sich ja aus der von „nun“ und selbst der von „auch“ (vgl. frz. *or*, *aussi*) entwickelt haben könnte? Aber die Sache darf nicht übers Knie gebrochen werden; zu einer Antwort ist nur berechtigt wer die romanische „auch“-„noch“-„jetzt“- (*anco-ancora-ora*-) Frage gründlich studiert hat.

Franz. *maint*.

Aus *tam magnus* + *tantus* ergab sich rom. *tamanto*; daraus wiederum wurde *manto* abgezogen. Im Franz. lehnte sich *maint* an *main* > *magnus* an; ob *multus* irgendwie einwirkte, wage ich nicht zu entscheiden.

Span. *dejar*.

Dafs in span. *dejar*, port. *deixar*, kalabr. *dassare* > *l-* die Präposition *de* eingeflossen ist, insbesondere die von einem *delaxare* (vielleicht aber nicht ausschliesslich), darin gebe ich Ascoli Arch. glott. ital. XI 422 ff. Recht. Aber ich kann mich nicht entschliessen hier Ergebnisse rein lautlicher Vorgänge zu erblicken um so weniger als das eine Mal der erste, das andere Mal der zweite Vokal geschwunden sein würde: *d'laxare*, *del'xare*. Das ladin. *šar* für *lašar* gewährt, da seine Bedingungen ganz andere sind, keine Stütze für die letztere dieser Aufstellungen. Ich würde ansetzen: **daxare* > *laxare* + *delaxare*, und zwar müßte es sich um eine sehr alte Erscheinung handeln, nicht blofs um eine „coincidenza ispano-calabrese“. Abgesehen davon dafs die *d*-Form auch in Sizilien bekannt ist (*dassari*), erfreut sie sich in Südfrankreich, wenigstens im Languedok und der Gaskogne einer weiten Verbreitung: *daissa*, *deissa*, *daicha*, *deicha*, *dacha*, *decha* neben *laissa*, *leissa*, *laicha*, *leicha*, *lacha*, *lecha*. [S. nun Ascoli Arch. glott. ital. XII 26 f.].

H. SCHUCHARDT.

2. Ital. *attillare*.

Wenn Diez Wb. I 38 ital. *attillare*, span. *atildar*, port. *atilar*, prov. *atilhar* zu *titulus* gestellt hat, so hat ihn jedenfalls dazu die spanische Form bewogen. Die Bedeutung des Verbuns, das überall niedlich, fein, schmuckmachen heifst, ist dieser Herleitung nicht gerade günstig, noch weniger das mittellateinische *attillamentum*, das Du Cange zutreffend mit *équipage*, *attirail*, *atelage* übersetzt. Allgemeinere Bedeutung hat auch das von Diez übersehene afrz.

atillier, vgl. Godefroy. Nicht vereinbar mit der alten Etymologie ist prov. *atilhar*, wofür man in Übereinstimmung mit dem ital. und span. Worte vielmehr *atillar* erwarten würde. Bedenken wir nun, daß das lat. *cella* in Buchwortform im Spanischen *celda* lautet, so kann auch span. *atildar* auf eine Form *atillare* zurückgehen, sofern nur die Aufnahme dieses Verbums jünger ist, als der Wandel des alten *ll* in *l'*. Einem Typus *atillare* oder *atiliare* mit der Bedeutung zurüsten fügen sich auch die Formen der anderen Sprachen. Und einen solchen Typus giebt das Germanische, vgl. got. *gatilōn*, erlangen, *gatils* passend, tauglich, ahd. *zilon*, ags. *tilian* u. s. w., s. Kluge unter Ziel. Die Form macht keine Schwierigkeit, wegen *i* = germ. *ī* ist auf *tirer* zu verweisen, vgl. auch Mackel, Die germ. Elemente im Franz. und Prov. S. 103. Das afrz. *atilier* verhält sich zu *atillare* wie *irier* zu *irare*, oder aber es ist direkt von anderen Verben auf *-illier* mit altem *l'* angezogen. Das Provenzalische Wort wird eine Entlehnung aus dem Französischen sein. Ital. *atilla* mit *ll* erklärt sich aus *atilla* vgl. *sciocco* aus *exsūcus* und Rom. Gramm. I § 548. Ob das spanische Verbum aus dem Italienischen entlehnt ist oder aber auf ein französisches *atiller* zurückgeht, wage ich nicht zu entscheiden.

Span. *cacho*.

Diez leitet span. *cacho* von *cachar*, dieses von *cappulare* (so, nicht *capulare*, ist das lateinische Wort zu schreiben) und vom lautlichen Standpunkt ist dagegen nichts einzuwenden. Dennoch ist die Etymologie nicht völlig befriedigend, da man von *cacho* das gleichbedeutende port. *caco* nicht trennen darf. Gonçalves Vianna bringt Rev. Lus. I 206 nordportug. gal. *cacho* und führt dieses mit *caco* auf *calculus* zurück, worin das erste *l* durch Dissimilation gefallen wäre. Allein man vermißt einen analogen Fall, denn *faca* Messer, worauf er sich beruft und das nach ihm von *facula* stammt, hat neben sich span. *faca*, das dieser Etymologie sich nicht fügen will, vielmehr arabischen Ursprung ist, vgl. Eguilaz y Yangas s. v. Diez hatte port. *caco* zu *caccabus* (nicht *cacabus*, s. Gröber, Arch. lat. lex. I 539) gestellt und damit den Weg zur richtigen Deutung gegeben. Im Tarentinischen finden wir nebeneinander *kakkavo* und *kakkalo* und ein vulgat. *cacculus* statt *caccabus* (vgl. *noctula* statt *noctua* Rom. Gramm. I § 503 und ital. *pascolo* = *pasuum*) verlangt ahd. *chahhala*. Aus diesem *cacculus* erklärt sich span. *cacho* sowohl wie port. *caco*.

Franz. *gosier*.

Vergleichen wir *jaser* mit *gazouiller*, an deren etymologischer Zusammengehörigkeit trotz der Verschiedenheit des Anlautes nicht wohl gezweifelt werden darf, so wird man nicht zögern, *gosier*, wofür Littré und Godefroy als ältere Form *gosillier* belegen, zusammenzustellen mit dem von Horning Ztschr. IX 498 aus dem Wallonisch-

lothringischen beigebrachten *žöh* Wange. Aus anderen romanischen Sprachen gehört hierher ital. *trangugiare* verschlingen, lucchesisch *gogia* Kehle, deren Herleitung aus *gurgēs* schwere Bedenken entgegenstehen. Sehen wir von *žöh* ab, so würde ein *gausia*, *gausīcla* genügen, während freilich *žöh* einem Gebiete angehört, das viel weiter ist als dasjenige, auf welchem *au* zu *ö* wird, vgl. Horning Grenzdialekte S. 55. Nun verzeichnet Du Cange und nach ihm Pauker ein *geusia* aus Marcellus, und in der neuen Ausgabe dieses interessanten Schriftstellers findet man das Wort denn auch dreimal: *dolor dentium et gingivarum et geusiarum; eminentias quasi callosas circa angulos geusiarum et radices dentium; orificia geusiarum et fauces intrinsecus perfricabis*. Die Bedeutung paßt insofern trefflich, als sie zwischen *žöh* Wange und *gogia*, *gosier* Schlund, Kehle vermittelt. Wir haben hier ein zweites Beispiel des gallischen, unlateinischen Diphthongen *eu*; wenn darin der fremde Laut etwas anders behandelt wird als in *leuca* (Ztschr. XI 539), so läßt sich das damit rechtfertigen, daß *leuca* im Lateinischen älteren Datums ist als *geusia*, und daß eine Umstellung von *leuca* zu *leuca* eine beliebte Lautform brachte, während **gesuia* weit schwieriger war, als *geusia*. In Ostfrankreich, wo *geusia*, so scheint es, zuerst in die Volkssprache drang, ist *eu* geblieben, später zu *ö* geworden, *g* natürlich palatalisiert. Bei seinem weiteren Vordringen in Frankreich und dann vollends nach Italien aber ist *eu* über *eu*, *äu* zu *au* geworden, die fremde Lautverbindung der nächst verwandten eigenen angeglichen. Was sich daraus weiter für die vorhistorische romanische Lautgeschichte ergibt, kann ich jetzt nicht erörtern. — Es versteht sich von selbst, daß frz. *gueux*, das Diez II^c mit *gosier* und afrz. *gueuse*, wie er statt *geuse* lesen möchte, zusammenstellt, damit nichts zu thun hat.

Franz. *mélèze*.

Das lateinische *larix*, das frühzeitig zu den Germanen gedrungen ist und entweder einen alten Namen vollständig verdrängt hat oder aber von Anfang an einem Baum beigelegt wurde, den die Germanen in ihrer nördlichen Heimat noch nicht kannten, hat auf romanischen Boden nur ein geringes Verbreitungsgebiet. Ital. *larice* erweist sich, wenn wir daneben die Vertreter von *sorex* halten, als Buchwort, dasselbe gilt nach Maßgabe des Accentus von port. *lariço*, *larigo* (wegen *g* aus *x*, das ebenfalls Zeichen schriftlicher Überlieferung ist, s. Rom. Gramm. II § 15), im Spanischen ist *alerce*, ein Wort arabischen Ursprungs (s. Dozy, Eguilaz, Cornu Rom. XIII 285) an seine Stelle getreten. Wirklich erbwortliche Form zeigt *larix* nur im Westrätischen und Tirol (vgl. Gartner Rätorum. Gramm. S. 86), wo wir auch die alte Ableitung *laricatum*, obw. *largau*, aven. *largao* (Mussafia, Beitrag 72), im Tessin *larictum*: *larē*, Arch. Glott. IX 218 finden, in Oberitalien und im Wallis, doch vermag ich mit meinen Hilfsmitteln die Ausdehnung des Wortes nicht zu bestimmen. — Das frz. *mélèze* hat Diez aus *mel larix* abgeleitet, doch verstößt diese Etymologie gegen eine Reihe so sicherer Lautgesetze, daß eine

Wiederlegung im einzelnen nicht nötig ist. Eine auch bei Littré verzeichnete Stelle aus Rabelais belehrt uns, daß *mélèze*, wie so viele Baumnamen, gar nicht ein centralfranzösisches Wort ist: *vous le nommez larix en latin; les alpins le nomment melze* Pant. III 49. Aus den südostfranzösischen Alpendialekten belegt denn auch Mistral *mele, meuse, meuve, melze, merze*, bei S. Albino wird als piemontesisch *maleso* angegeben, vgl. noch wald. *malsé* Lerchengehölz. Die Etymologie dieser Wörter liegt auf der Hand, an Stelle von *larix* ist, möglicherweise in Anlehnung an ein Wort der vorrömischen Sprache dieser Gegend, *melix* getreten, worauf die Formen bei Mistral zurückgehen, das frz. *mélèze* aber verhält sich zu *melze* oder besser *méleze* wie *Isère* zu dem ursprünglichen *Isära*, wie *Genève* zu *Géneva*. Auch piem. *malés* zeigt unursprünglichen Accent, da das auslautende *o* notwendig auf Betonung der drittletzten weist. Unerklärlich ist mir vion. *lazé*, da *z* hier sonst nur aus *c^l* und *š* entsteht, möglicherweise hat man darin frz. *mélèze* mit Lautumsetzung zu sehen.

Ostfrz. *nazier*, rät. *našar*.

Das südostfranzösische Sprachgebiet kennt an Stelle des frz. *rouir* ein Verbum, dessen Grundform *natiare* oder *nasiare* sein muß, vgl. lyon. *nezé*, bourber. *nazé*, R. Pat. Gall. I 249, dauph. *nazé*, wald. *nazé*, Arch. glott. XI 171, savoy. *nežé* (Brachet), Mistral unter *naid*, wonach Dauphiné, Rhodéz und Languedoc das Verbum besitzen; D. C. belegt *nasoyrum*, das er, unzutreffend wie der Zusammenhang¹ der von ihm citierten Stelle zeigt, übersetzt mit *locus, ubi aliquid reponitur*. Weiter südlich scheint das Wort nicht zu reichen, da piem. *naivé* wohl *inaquare* ist; sonst bleibt Italien bei *macerare*, in Spanien tritt *enriar* von *rio* Flufs oder *embalzar* von *balza* Sumpf ein, in Nordfrankreich das germanische *rotian*: *rouir*. Wohl aber kennt das Obwaldische wieder *našar*. Von etymologischen Versuchen ist mir nur der von Puitspelu bekannt, wonach eine Ableitung von *naxa*, gewissermaßen **naxiare* vorläge. Dagegen ist einzuwenden, daß *xi* überall tonloses *s'* gäbe, nicht tönendes, wie jetzt auch Horning Ztschr. XIV 222 bemerkt. Richtiger wird man daher die Grundlage **natiare* in germ. *natjan*, unserm „netzen“ finden, was auch von Seiten der Bedeutung völlig paßt, vgl. einerseits neuenb. *nasé* nafs machen, andererseits log. *amoddigare* Hanf rösten.

Nordital. *patta*.

Diez stellt Wb. I unter *patta* zwei ganz verschiedene Wörter zusammen, nämlich *pata* Fuß, das er, wie mir scheint zutreffend, für eine schallnachahmende Bildung hält, und *patta* Klappe an Kleidern, Lappen, welch' letzteres in der Bedeutung sich so weit vom ersten entfernt, daß an der Zusammengehörigkeit zu zweifeln

¹ Quae extraxerit seu exportaverit alienum canapum vel linum, in et de aliena canaperia, linerea, nasoyro, exsutoria vel repositoio.

wohl erlaubt ist. Das zweite *patta* ist ein oberitalienisches und südostfranzösisches Wort. Du Cange erwähnt *pata* als *ornamentum ecclesiasticum*, *limbus quidam*, ferner *palaria: locus ubi pannus texitur vel venditur*. Sonst findet man *patta* Hemd, Latz, Saum im Lombardischen und Piemontesischen, südlich giebt Biondelli *pataja* noch in Piacenza, Mantua und Reggio an; dann im Rätischen, vgl. gredn. *patiné* flicken, judic. *pataja: parte inferiore della camicia*, obw. *patell'* Heutuch, Kleid; sodann piemont. *pata: cencio*, in Piazza Armerina *patareu: falda, lembo*, in Albertville (Savoyen) plur. *patε: chiffons*, in Vionnaz *pata* in derselben Bedeutung und selbst noch in Lyon *patta*, loth. *pēt*, während das eigentliche Central- und Westfranzösische das Wort nicht zu kennen scheint, da das von Littré unter *patte* 14 erwähnte und allerdings hierhergehörige *pattes* ein Lehnwort aus dem Südosten zu sein scheint; über die geographische Ausdehnung von prov. *pato* bemerkt Mistral nichts. Von Ableitungen erwähne ich lomb. piem. *patté*, lyon. *paté*, bei Littré *patier* der Trödler. Was nun die Etymologie betrifft, so nimmt Littré die Diez'sche Erklärung an, Mistral denkt an skr. *pati, pata* (l. *paṭi, paṭa*), wogegen aber die historische Wahrscheinlichkeit spricht, Puitspelu, wenn ich ihn recht verstehe, an griech. *πάτος*, das sich aber, so viel ich sehe, nur bei Hesych findet als *ἐνδύμα τῆς Ἡρας*, also auch nicht wohl in Betracht kommen kann. Das Wort scheint mir vielmehr germanischen Ursprungs: es ist das gothische *paida* Rock, auf longobardischer Lautstufe, d. h. mit zu *t* verschobenem *d*, und mit streng lautgerechtem Wandel von *ai* zu *a*. Die Aufnahme von *paita* ist jünger als die Verschiebung des lateinischen intervokalischen *t* zu *d*, daher das *t* bleibt oder sogar verdoppelt wird (Rom. Gramm. I § 547): also auch hierin ist die Herleitung völlig korrekt, und so ist denn der oberitalienische *pat-èr* mit seinem österreichischen Geschäftsfreund, dem *pfaid-ler*, auch im Namen stammverwandt, ja fast völlig identisch. Der Ursprung des germ. *paida* ist dunkel, auf keinen Fall aber kann das romanische Wort mit dem germanischen etwa auf ein alträtisches zurückgehen, wie dies bei lomb. *piö*, deutsch Pflug der Fall zu sein scheint, die Form *pata* setzt vielmehr die lombardische *paita*, nicht eine ältere Gestalt voraus. So wird man mit got. *paida* bei thrak. *βαττη* (Wackernagel, Haupts Ztschr. VI 297) hleiben.

Ital. *seccia*.

Das Lateinische pflegt mittelst des Suffixes *-ium* Substantiva zu bilden, die aus einem Substantiv und einem Verbalstamm zusammengesetzt sind: *agu- agium*. Es läßt sich die Frage aufwerfen, ob *-ium* dieselbe wortbildende Kraft habe an einfachen Verbalstämmen, oder ob wenigstens von Fällen wie z. B. *bovicidium, fraticidium, homicidium, matricidium* u. dgl. ein einfaches *cidium* Mord hätte abstrahiert werden können. Vielleicht ist es zuviel gesagt, wenn man diese Frage direkt verneint, aber ebensowenig darf man von einer produktiven Bildungsweise auf *-ium* aus Verbalstämmen sprechen.

Aufser *cupium*, das ich Lat. Neutrum 152 aus dem Italienischen und Rumänischen belegt habe und das auch im Rätischen vorkommt, wüßte ich jetzt nur noch *sternium* zu nennen, tess. *stierni* Arch. glott. IX 199, unter Einfluß von *stratum* zu **stranium* umgeprägt: rum. *straië*. Als drittes Beispiel gehört wohl ital. *seccia* Stoppelfeld hierher. Von *fenisicium* oder besser von dem schon im Lateinischen vorwiegend gebrauchten Plural *fenisicia* Heuhaufen wird *sicia* abstrahiert und zwar nun nicht nur von dürrerem Gras, von abgemähten Wiesen gesagt, sondern überhaupt von abgemähten Feldern. Das plurale tantum ist dann wie in so vielen anderen Fällen zum Singular geworden.

Franz. *voison*.

Diez führt Wb. IIc afrz. *voison* Stinktief auf deutsches Wiesel zurück und der Umstand, daß das Wort hauptsächlich den ostfranzösischen Mundarten eignet, könnte für seine Annahme ins Gewicht fallen. Allein die Umänderung des Suffixes ist bedenklich und stünde ganz vereinzelt. Wir kommen hier mit dem lateinischen Stoffe durch. *Visio* wird bei Philoxenus mit $\beta\delta\acute{o}\lambda\omicron\varsigma$ glossiert C. Gl. Lat. II 209,51 und diese selbe *visio* wird das franz. *voison* sein.

W. MEYER-LÜBKE.

3. Franz. *coche* „Sau“.

Die von Diez (Wb. IIc) gegebene Erklärung dieses Wortes, nämlich Identifizierung mit franz. *coche* „Einschnitt“¹ ist durchaus ungenügend. Denn einmal ist die dabei anzunehmende Bedeutungsentwicklung, von „Einschnitt“ (wohl zu beachten: stets nur „Einschnitt in Holz“, d. h. „Kerbe“) zu „verschnittenes Tier“² höchst

¹ Was *coche* „Einschnitt“ anlangt, so vermutet Thurneysen (Keltoromanisches S. 54), daß dies Wort identisch sei mit franz. *coche* Boot (dies nach Diez s. v. *Cocca* = lat. *concha* „Muschelschale“, nach Thurneysen a. a. O. mit Einmischung des lat. *caucus* „Trinkschale“, woraus das Fehlen des *n* in dem romanischen Worte sich erklären würde). Aber diese Gleichstellung ist mit Rücksicht auf die Unvereinbarkeit der Bedeutungen abzulehnen, und die Herkunft von *coche* „Einschnitt“ bleibt sonach unbekannt.

² Für das von Diez zur Vergleichung herangezogene piemont. *crin* „Schwein“ bzw. *crina* „Sau“, das derselbe aus lat. *crena* „Einschnitt“ erklären möchte, nimmt W. Meyer (Kuhns Ztschr. XXVIII 169) keltischen Ursprung an; das Wort findet sich auch im Lettischen. — Was das span. *carnero* anbetrifft, das Diez (a. a. O. und IIb) aus eben jenem lat. *crena* erklärt, so ist besser an der alten, schon von Covarrubias gegebenen Erklärung festzuhalten, wonach das Wort eine Ableitung von *carne* „Fleisch“ ist; *carnero* also gewissermaßen „Fleischtier“, als vornehmstes fleischlieferndes Tier des Spaniers (vgl. span. *cibera* „Getreide“ = *cibaria*, als die hauptsächlichste Nahrung des Menschen). Übrigens hat schon Brinkmann (Die Metaphern, S. 479) darauf aufmerksam gemacht, daß es falsch ist, wenn Diez (a. a. O. IIb) *carnero* nur mit „Hammel“ wiedergibt. Das Wort bedeutet ebensowohl Widder als Hammel, und auch „Schaf“ im Allgemeinen.

unwahrscheinlich; dann ist die von Diez seiner Erklärung zu Grunde gelegte Annahme, das Wort habe ursprünglich das verschnittene Schwein bedeutet, völlig unerwiesen. Mit Recht hat daher Littré die Diezische Erklärung verworfen; aber die Erklärung, die er selbst aufstellt bzw. beibehält, ist ebenso unhaltbar wie jene: er leitet nach dem Vorgange von anderen das Wort von kymr. *hoch* (woher engl. *hog*), eine Herleitung, die schon Diez als völlig ungerechtfertigt erklärt hatte, und die auch Thurneysen als lautlich unmöglich bezeichnet (a. a. O. S. 95), da aus brittischem anlaut. *h* nicht frz. *c* entstehen könne. Zuletzt hat sich in der Ztschr. (XIII 413) Behrens mit unserem Worte beschäftigt. Er vergleicht es mit dem im ostfriesischen Dialekt vorkommenden „Kuf“, das als Lockruf für das Schwein, zuweilen auch als Gattungsname dieses Tieres vorkommt. Danach wären das deutsche und ebenso das französische Wort „tonmalende Lockrufe, die später als Benennung auf das Schwein selbst übergangen“. Diese Vermutung scheint mir unannehmbar. Tonmalend für das „Grunzen“ ist wohl dies soeben genannte deutsche Wort, aber nicht das frz. *coche*, am wenigsten (wegen des *f*) das deutsche „Kuf“, das vielleicht nichts anderes ist als das Substantiv „Kofen“, die ursprünglich niederdeutsche Form für das hochdeutsche „Koben“ d. h. Schweinestall.

Ich glaube, daß das frz. *coche* aus dem Deutschen stammt; und zwar sind mir hier zwei Wörter aufgestoßen, die als Etymon in Betracht kommen. Zunächst verdient unsere Aufmerksamkeit „Kunz“ oder „Kunze“, eine abkürzende Deminutiv- oder Koseform für den Mannsnamen „Konrad“, die aber „über die Geltung eines bloßen Namens weit hinausgewachsen ist, wie Hans u. a.“ (Grimmsches Wörterbuch, Bd. V, s. v.). Eine Folge des häufigen Vorkommens des Namens „Kunze“, namentlich in den niederen Ständen, war es, daß derselbe, fast mit der Geltung eines Gattungsnamens, mit Vorliebe dazu gebraucht wurde, um Männer solcher Stände, Knechte oder Bauern zu bezeichnen. Dabei hat das Wort häufig einen geringschätzigen Sinn und wird als Schimpfname gebraucht, namentlich auch in dem Sinne, daß damit solche bezeichnet werden, die, alles edlen Sinnes und Anstandes baar, in rohen Genüssen und Völlerei ihre Freude suchen. So in einer a. a. O. angeführten Stelle aus Rosenblüt's „Kalender zu Nürnberg“, wo es heißt:

Die liebe heilig weihennacht,
Die pringt uns grosze weck;
So ledt dann Hainz den *Consen* heim,
Und füllen ir wampenseck.

Erwähnenswert ist auch, daß „Kunze“ in diesem Sinn gern mit einem weiblichen Eigennamen zusammengestellt wird, der eine ganz ähnliche Bedeutungsentwicklung zeigt: mit „Metze“ das ursprünglich Koseform für „Mechthild, Mathilde“ ist, dann aber eine gemeine unanständige Frauensperson bezeichnet. So (aus dem Jahre 1593):

Die andern tünd *schamlich* swätzen,
Mit *Cünzen* und mit Mätzen.

So bezeichnet also „Kunz“ den ungesitteten rohen Bauer, der, grober Sinnenlust ergeben, sich zum Tier, zum Schwein erniedrigt, wie Bertran de Born in einem bekannten Liede sagt, welches die Verachtung der höfischen Kreise gegenüber dem Bauer zu starkem Ausdruck bringt:

Vilas a costum de troja,
Que de gent vivre s'enoja

(Mout mi plai quan vei).

Von hier war nur noch ein kleiner Schritt bis zu derjenigen Bedeutung des Wortes „Kunze“, auf die es hier ankommt und die im mitteldeutschen Sprachgebiet verbreitet ist: das Wort wurde als Lockruf für das Schwein verwendet, wie schon Fischart bezeugt, „daß man in Sachsen den Schweinen also locket“; und endlich wurde es auch geradezu als Gattungsname für dies Tier gebraucht. Und zwar bedeutet es sowohl „Schwein“ im allgemeinen, als auch „Eber“ (im besonderen „verschnittener Eber“) und wird in diesem Sinne auch auf Menschen angewandt. Es findet sich in den Formen *Kunz*, *Kunze*, *Künze*, auch „mit verbreitertem Auslaut“ *Kuntsch* (so noch jetzt bei Leipzig) und *Küntsch*. Man sehe hierüber das Grimmsche Wörterb. (a. a. O. unter 5, b).¹

Der Herleitung unseres Wortes von „Kunz“ oder „Kuntsch“ stehen einige Bedenken entgegen, die hier nicht verschwiegen werden dürfen. Einmal der Wechsel des Geschlechts: frz. *coche* bezeichnet stets das Mutterschwein, die Sau, ist also stets Femininum; „Kunz“ aber bezeichnet entweder das Schwein überhaupt oder das männliche Schwein und ist in allen Bedeutungen des Wortes stets Masculinum. Dann die Qualität des betonten Vokals: bei der Herleitung des franz. Wortes von „Kunz“ stand im Altfranzösischen geschlossenes *o*, im Neufanzösischen *ou* zu erwarten, vgl. Mackel, Die germanischen Elemente in der franz. und prov. Spr. (Franzö. Studien Bd. VI) S. 20—22.² Dagegen weist der Renart V. 30081 stehende Reim *coche* : *reproche* (*Or est en ce fossé cheü*

¹ Nach den von Herrn Prof. Dr. Leskien mir gütigst gemachten Mitteilungen kommt freilich bei dieser Bedeutung des Wortes „Kunz“ auch Herkunft aus dem Slavischen in Frage, nämlich von dem wendischen *kundroz* d. h. „Eber“ „verschnittener Eber“ und auch „unzüchtiger Mensch“; daneben auch die Form *kunč*, welche letztere aber wohl eher aus dem Deutschen stammt (S. Pfuhl, Lausitzisch-wendisches Wörterbuch, Budissin 1866, und Miklosich, Etymologisches Wörterb. der slavischen Sprachen, Wien 1886, s. v. *kürnū*). Ich meine aber, daß der Wechsel von kurzem und langem *u*, den das Wort „Kunz, Kuntsch“ d. h. Schwein aufweist, bestimmt auf die Deutschheit desselben hinweist, denn in dem Eigennamen finden wir denselben Wechsel: ursprünglich *uo* (*ū*), dann *ú*, endlich *ü*: *Kuonze* (*Künze*), *Künze*, *Künze*.

² Neben „Kunz“ kommt allerdings auch „Konz“ vor, aber nicht mit der Bedeutung „Schwein“.

*Tot mort aussi coume une coche;
Blasme i auriez et reproche,
Se l'en metoit plus seur li mein)*

auf altfranz. offenes *o*, das sich im Neuf Franz. erhalten hat. Dagegen würde das Fehlen des *n* in dem franz. Wort keine unüberwindliche Schwierigkeit bilden. Denn einmal hat Mackel (a. a. O. S. 189) für den Abfall eines deutschen *n* vor Konsonant im Französischen wenigstens ein Beispiel angeführt: altfranz. *Nateut* = dtsh. *Nanphild*; dann ist das Vorkommen von Formen ohne *n* im Deutschen selbst höchst wahrscheinlich; das (nach einer Mitteilung des Herrn Dr. Kant) im leipziger Dialekt vorkommende „Kusch“ (Lockruf für Schweine; auch Deminutiv: das Küschchen, d. h. das Schweinchen) und ebenso das im aachener Dialekt vorkommende „Küsch“ d. h. Schwein („von dem Ruflaute: küsch, küsch! womit man die Schweine lockt“ s. Müller und Weitz, Die aachener Mundart, s. v.) sind doch gewiß als identisch mit jenem „Kunz, Kuntsch“ zu betrachten.

Wegen der oben angegebenen Bedenken gegen die von mir vorgebrachte Etymologie habe ich es für angezeigt gehalten, mich noch etwas weiter umzusehen, und ich glaube nun ein allen Anforderungen genügendes Etymon gefunden zu haben. Es ist das schon im Mhd. seit dem 14. Jahrh. bezeugte *Kotze* d. h. Hure; dasselbe wurde als Schimpfwort gebraucht und findet sich daher auch in Nominalzusammensetzungen in verächtlichem Sinne, nicht nur in Beziehung auf Personen, wie *Kotzenherre* d. h. schlechter Herr, sondern auch in Beziehung auf Sachen, wie *Kotzendanc* d. h. schlechter D. (s. das Mhd. Wörterb. von Müller und Zarncke, sowie das Grimmsche Wörterb., s. v.). Es findet sich auch, mit Vergrößerung des *z*-Lautes, in der jüngeren Form *Kotsche* oder *Kotsche*, auch als Adjektiv: „*kotsch*“, mit der Bedeutung unrein oder besudelt, in sittlicher Beziehung, z. B. „*ein kotscher leib*“, d. h. Leib eines Unzüchtigen. Von dem Begriff des sittlichen Schmutzes wandte sich die Bedeutung auch zu dem des physischen; diesen Bedeutungswandel finden wir bei *kötsche* (ohne Zweifel nur eine Nebenform von *kotsche*, mit Umlaut des *o*), das eine schmutzige und unsaubere Frauensperson oder eine „säuische Wirtschafterin“ bezeichnet (Grimm, s. v. *kötsche*). Aus der Form mit *o* entstand nun meiner Ansicht nach das franz. *coche*, indem man auf das schmutzigste Tier die Bezeichnung übertrug, die für (im moralischen oder eigentlichen Sinne) schmutzige Personen bestimmt ist. Der hierbei anzunehmende Bedeutungswandel ist also ganz analog dem bei dtsh. „Kunz, Kuntsch“ (s. oben) tatsächlich vorkommenden: in beiden Fällen wird das Schwein mit einem Namen belegt, der eigentlich unzüchtigen oder unflätigen Männern bzw. Weibern zukommt. Der umgekehrte Bedeutungswandel („Schwein“ > „unflätige Person“) ist freilich häufiger. — Die formelle Herleitung des franz. Wortes aus „Kotze“ macht keine Schwierigkeiten: dtsh. *ts* (*tz*)

geht im Französischen über in *č* (*ch*), wie in *flits* > *fleche*¹, wobei zu beachten ist, daß beide deutschen Etyma eine Nebenform mit *č* (*tsch*) zeigen: *kotsche*, wie *flitsch*.

Das franz. *coche* hat sich weit nach Süden verbreitet: nach dem provenzalischen Sprachgebiet, wo es in der Form *cocho* vorkommt², und nach Spanien, wo es in den Ableitungen *cochino* „Schwein“, *cochastro* „Frischling“ und *cochambre* „schmutzige Sache“ vertreten ist; aber nicht nach Osten, denn das rum. *cocînă* „Schweinegestall“ stammt, wie schon die übereinstimmende Betonung auf der ersten Silbe des Wortes zeigt (Diez s. v. *Coche* Ilc hat irrtümlicherweise *cocînę*) aus dem Slavischen: serbisch und bulgarisch *kóčina* „Schweinekoben“ oder überhaupt „Behälter für Tiere“ (s. Cihac, Dictionnaire d'étymologie daco-romane, éléments slaves etc., s. v. *Coteș*; Cihac führt jenes serbisch-bulgarische Wort samt dem davon abgeleiteten rumänischen auf dtsh. „Kote“ d. h. Hütte zurück, eine Ansicht, deren Richtigkeit hier dahingestellt bleiben mag). Was endlich das von Diez angeführte ungar. *kotza* „Sau“ (geschrieben gegenwärtig *koca*, früher *kocza*) anbetrifft, so wird dies vom dtshen *kotze* „Hure“ stammen, mit demselben Bedeutungswandel, den auch das frz. *coche* zeigt.

F. SETTEGAST.

4. *Andain*; *andare*.

Das franz. Substantiv *andain* ist bisher meist (auch vom Verf. dieser Zeilen, Ztschr. II 313) von dem romanischen Verbum *andare* abgeleitet worden. Dagegen spricht jedoch der schon von Gröber (Archiv f. l. Lex. I 239) hervorgehobene Umstand, daß das Suffix *-ain* = *anum*, das hier vorliegen müßte (*-ain* = *amen* wird durch die Vergleichung des ital. *andana* ausgeschlossen) sich nicht mit Verbal-, sondern mit Nominalstämmen verbindet. Ein entsprechendes romanisches Nomen aber fehlt oder ist doch wenigstens nicht gesichert; auf das von Gröber als Primitiv geltend gemachte, nach seiner Ansicht mit *andare* zusammenhängende franz. Substantiv **ande*, *onde* komme ich noch zurück. Noch weiter als Gröber geht G. Paris, indem er im letzten Heft der *Romania* (XIX 449) jeden Zusammenhang zwischen *andain* und *andare* leugnet³ und ein neues

¹ Mit Unrecht zieht Mackel, a. a. O. S. 98 und 175 diese von Diez gegebene Etymologie in Zweifel; dieselbe ist jedenfalls der von Thurneysen, Keltoromanisches S. 59, versuchten Herleitung von kelt. **vūisca* „Ruthe“ vorzuziehen, die auf der unerwiesenen Annahme beruht, daß die im Altfranzösischen vorkommende Schreibung *flesche* etymologische, nicht bloß graphische Bedeutung hat. Auch ist es nicht richtig, wenn Mackel (S. 98) meint, daß *flitsch* im Deutschen allein stehe; es gehört zu *flitschen* d. h. schwirren.

² Vgl. Behrens, a. a. O.; das ebendort angeführte *jojo*, das wie *cocho* als Lockruf für Schweine vorkommt, ist wohl dem frz. *joujou* gleichzustellen.

³ Als Grund dazu giebt er an: „Il est invraisemblable à première vue que, si **andare* s'est changé en *aler*, **andamen* soit resté immuable.“ Es ist aber durchaus nicht sicher, vielmehr unwahrscheinlich, daß frz. *aler* dasselbe

Etymon für *andain* aufstellt: lat. *indaginem*. Seine Herleitung der Form des franz. Wortes erscheint zunächst nicht ganz unbedenklich. Franz. *-ain* = lat. *aginem* zwar ist ohne weiteres zuzugeben (vgl. *plantain* = *plantaginem*). Wie aber steht es mit dem Anlaut? *Indaginem* hätte nach G. Paris schon im Vulgärlat. **andaginem* ergeben, da, wie die romanischen Sprachen zeigen, schon das Vulgärlat. eine Vorliebe für den Übergang von *in-* zu *an-* hatte („*in* initial se changeait volontiers en *an* déjà en latin vulgaire“). Aber das ist entschieden zu viel gesagt, die Beispiele für den angegebenen Übergang sind vielmehr in den romanischen Sprachen (abgesehen vielleicht vom Französischen, das sich aber bekanntlich wegen des Nasals in einem besonderen Falle befindet) nur ganz selten; auch werden von den wenigen Beispielen, die G. Paris anzuführen im Stande ist, mehrere noch zu streichen sein: ital. *ancude* (*ancudine*), *anguinaglia*, deren anlautendes *a* nicht auf vulgärlat. **ancudem*, **anguinalia* zurückführt, sondern besser mit W. Meyer (Ital. Gramm. Leipzig 1890, S. 87) aus dem *a* des ital. bestimmten Artikels (*ancudine* aus *la^hncudine*) erklärt wird, die also nicht auf eine Linie mit *indaginem* — *andain* gestellt werden können, da dies franz. Substantiv Masculinum ist.¹ Indessen ist das hervorgehobene Bedenken (Seltenheit des Überganges von *in-* zu *an-*) nicht derart, daß die von G. Paris vorgeschlagene Etymologie deswegen verworfen werden müßte.

Auch die Herleitung der Bedeutung des romanischen Substantivs ist keineswegs so einfach und auf den ersten Blick einleuchtend, daß sie jeden Zweifel ausschließt. Das franz. Wort bedeutet den Weg, den der Schnitter mit seiner Sichel bei seinem Fortschreiten durch das Grasfeld macht, oder auch die Reihen des gemähten Grases selbst („Schwaden“); ähnliche Bedeutungen, wie „Weg zwischen Bäumen, Weg (Bahn) des Seilers“ finden sich in den entsprechenden Formen anderer romanischen Sprachen. Über die Herleitung dieser Bedeutungen nun äußert sich G. Paris (S. 455) folgendermaßen: On voit qu'en français, de même qu'en italien et en espagnol, notre mot a comme signification essentielle celle de „trace, chemin étroit, file.“ Ce sens convient à un représentant d'*indaginem*, soit qu'on le tire du sens d'„enceinte pour cerner le gibier“, et, par suite, de „circonvallation, fossé“, soit qu'on suppose qu'*indaginem* avait un sens plus voisin d'indagare et pouvait signifier „piste“ et par suite „trace“. Hierzu ist zu bemerken,

Wort ist wie rom. *andare*, sodafs also jenem Einwand keine Beweiskraft zuerkennen ist. Zweckentsprechender wäre folgende Fassung des Einwandes: Nimmt man einen etymologischen Zusammenhang zwischen *andain* und *andare* an, so bleibt der Umstand auffällig, daß der Stamm *AND* im Französischen nur jenes Substantiv, nicht aber ein dem Italienischen und Spanischen entsprechendes Verb **ander* ergeben hat; einen solchen Einwand würde ich nicht für unberechtigt halten.

¹ G. Paris glaubt zwar daß es ursprünglich, entsprechend dem Lateinischen, Femininum war; dies ist aber eine durch nichts bewiesene Annahme.

dafs mit der Bedeutung „enceinte“ oder dem hypothetischen „circonvallation, fossé“ für das Romanische gar nichts anzufangen ist; die romanische Bedeutung kann nur zurückgeführt werden auf die Bedeutung „Aufspürung“, woraus sich „Spur“ (Übergang von abstrakter in konkrete Bedeutung, vergl. mansionem, prehensionem im Lat. u. Roman.), hieraus „Weg“, im besonderen „Weg des Mähers“ u. s. w. ergeben haben müfste — eine Bedeutungs-entwicklung, die, so auffällig sie erscheint, doch nicht als unmöglich bezeichnet werden kann. Überhaupt mufs zugegeben werden, dafs trotz einzelner Bedenken, welche die neue Etymologie zunächst hervorruft, dieselbe doch vor der bisher vielfach noch geltenden Erklärung unseres Wortes entschieden den Vorzug verdient, und es ist kaum daran zu zweifeln, dafs sie alsbald zahlreiche Anhänger unter den Romanisten gewinnen wird.¹

Ich füge hier noch einige Bemerkungen hinzu, die sich auf das Vorkommen des Wortes und einige abweichende Gestaltungen desselben beziehen. *Andain* findet sich, wie auch G. Paris nach Godefroy angiebt, bereits im Altfranzösischen, in mehreren Formen, darunter auch *ondain* (*undain*), welche letztere noch gegenwärtig, mit der Femininendung *-e* (*ondaine*), im Rouchi fortlebt. G. Paris erklärt die Formen mit *o* aus einer falschen Etymologie (Volks-etymologie), indem man das Wort von frz. *onde* = *unda* abgeleitet hätte²; das wird aber niemand glauben, der berücksichtigt, dafs das Wort unter Bauern entstanden ist, denen ein poetischer Vergleich, wie er der angegebenen Etymologie zu Grunde liegen müfste, gewifs sehr fern liegt. Auch erscheint eine lautliche Erklärung der allerdings auffälligen Form keineswegs ausgeschlossen; man vergleiche W. Meyer, Gr. d. rom. Spr. I 214, wo Beispiele für *ø* aus lat. *an* aus ostfrz. Dialekten angeführt werden; ferner ebenda S. 310: *solā* (*sentant*), *pretodre* (*prétendre*), deren *o* aus *ø*, dies aus *ā* entstanden ist.

Neben *andain* findet sich das burgundische *andee* d. h. „Weg (Gang) im Weinberg“, von G. Paris wohl mit Recht durch Suffixvertauschung erklärt, indem an Stelle von *-ain* (oder femininisch *-aine*) das Suffix *ee* = lat. *ata* gesetzt wurde. Und wie neben *andain* die Form *ondain*, so steht neben *andee* die altfranz. (von G. Paris nicht erwähnte) Form *ondee*, auch sie dem Nordosten des französischen Sprachgebietes angehörig. Dort nämlich ist das Denkmal entstanden, das diese Form bietet: Der Roman de Jules César des

¹ Bemerkenswert ist altport. *andaime* (— *o*), altspan. (mit Umstellung) *andamio* „Gang“, auch „Gallerie“. G. Paris hält dies für ein anderes, wahrscheinlich mit *andare* zusammenhängendes Wort: mit Unrecht; *andaime* ist gewifs nichts anderes als **indagimen* (Suffixvertauschung).

² Vgl. Sigart, der in seinem Dictionnaire du wallon de Mons folgendes bietet:

Ondaine — — — — On lui a donné ce nom parce qu'alors (scil.: in Schweden) une prairie a quelque ressemblance avec l'onde d'une mer légèrement agitée.

Jacot de Forest, der das Wort mehrmals aufweist, und zwar in der Wendung *a une ondee*, eigentlich „auf einen Gang“, dann „auf ein Mal“ (s. meinen schon angeführten Artikel, Ztschr. II 313).

Endlich bleibt zu erwähnen das, hier ebenfalls von G. Paris nicht erwähnte altfranz. *onde* „Schritt“, das sich in Richart le Biel findet und das ich schon a. a. O. mit dem soeben erwähnten *ondee* in Zusammenhang gebracht habe.¹ Ich bin jetzt der Ansicht, daß *onde* einfach aus diesem *ondee* gebildet ist, nach Analogie nebeneinanderstehender Formen wie z. B. *nue* — *nuee*: wie sich die Bedeutungen „Wolke“ und „Gewölk“ verhalten, so ähnlich hier „Schritt“ und „Weg“. — Das neuprov., Ztschr. II 313 erwähnte *ande* (*andi*) *anfe* wird von franz. *onde* zu scheiden sein, einmal mit Rücksicht auf die abweichende Bedeutung, die mit der jenes Wortes kaum zu vereinigen ist: *aise*, *place* (*marge*, *étendue*) *assez grande pour se mouvoir librement* (z. B.: *Donna te d'andi* = *mets-toi à ton aise*, Honnorat), dann mit Rücksicht auf das Nebeneinanderstehen von Formen mit *d* und *t*. In Anbetracht dessen erscheint es angemessener, dies prov. Wort vom lat. *ambitus* („Umlauf, Rand, Gang um ein Haus“ etc.) abzuleiten, da hierbei sowohl die Formen als die Bedeutungen desselben sich völlig ungezwungen ergeben; vgl. Gröber a. a. O., der auch in altfranz. *onde* das lat. *ambitus* vermutet.

Nun zu *andare*. Möge der mit Etymologieen dieses Wortes vielgeplagte Romanist verzeihen, wenn ich es wage, den zahlreichen alten eine (wenigstens teilweise) neue Vermutung über dasselbe hinzuzufügen — neu meines Wissens, aber freilich, wer kann hier sicher sein, daß ihm nicht doch vielleicht irgend ein Zeitschriftenartikel entgangen ist? Die Meinung der Romanisten, so scheint es, scheidet sich jetzt, wenn man von einigen wenig glücklichen neueren Versuchen absieht, im wesentlichen in dieser Weise. Die einen wollen alle romanischen Formen des Verbs, zu denen sie auch franz. *aller* rechnen, auf *ambulare* zurückführen, so noch jüngst, mit großem Aufwande von Scharfsinn und Gelehrsamkeit, Cornu (Rom. XIX 283); aber ich muß bekennen, daß ich zu seinem kühnen etymologischen Fluge, der ihn u. a. von *ambulamus* durch **ambidamus* und **ammidamus* zu ital. *andiamo* trägt, mich nicht aufzuschwingen vermag. Andere lassen mit Recht die Frage von der Zusammengehörigkeit der Formen *andare* und *aler* vorläufig unberührt und leiten, sich auf *andare* beschränkend, dasselbe von dem, freilich nur hypothetischen *ambitare*. Diese Etymologie ist

¹ In einer Besprechung dieses Artikels (Rom. VII 630) hatte G. Paris sich dahin geäußert, daß *onde* im Richart le Biel („*Encontre lui n'alast une ondee*“) nur eine einfache Verstärkung der Negation sei und daß es direkt dem lat. *unda* entspreche, ebenso wie *ondee* bei Jacot de Forest dem lat. **undata*, das hier metaphorisch genommen sei. Diese Auffassung, dabei muß ich stehen bleiben, ist unrichtig; bei Betrachtung der Stelle aus Richart sieht man leicht, daß *onde* weder „Welle“ noch eine bloße Verstärkung der Negation (wie käme auch der Begriff „Welle“ zu einer solchen Geltung?), sondern nur „Schritt“ bedeuten kann.

von Gröber a. a. O. verteidigt worden, und neuerdings hat sich ihm auch W. Meyer (Gr. d. rom. Spr. u. Ital. Gr.) angeschlossen. Eine dritte Ableitung des ital.-spanischen Verbs ist die von *addere* — *addare*, der G. Paris hold war und die auch ich, jedoch mit anderer Angabe der Bedeutungsentwicklung, zu stützen gesucht habe (Rom. Forsch. I 238). Die dort gegebene Erklärung halte ich nicht mehr im ganzen Umfange aufrecht, indem ich mich dem Gewicht des von G. Paris geltend gemachten Einwandes nicht entziehen kann, daß die Ableitung eines ziellose Bewegung¹ bedeutenden Verbs von einem mit *ad* gebildeten Compositum zu verwerfen ist. Die Ableitung, die ich jetzt vorschlage, ist nur teilweise neu, sie ist gewissermaßen eine Verschmelzung der früher von mir empfohlenen mit der von Gröber verteidigten. Wie ich Rom. Forsch. a. a. O. S. 239 Anm. bemerkt habe, findet sich *dare* in mehreren romanischen Sprachen mit der Bedeutung „gehen“ oder doch einer dieser ganz nahe stehenden intransitiven Bedeutung („fallen“ etc.).² Man wird nicht zu weit gehen, wenn man diesen intransitiven Gebrauch von *dare* (für *se dare*, das Festus mit dem Sinne von *se conferre* gebraucht) bereits dem Lat. (Vulgärlat.) zuschreibt. Dies lat. *dare* „gehen“ konnte sich mit der Präposition *ambi* (um, herum) verbinden, die in der Composition vor Konsonanten in der Regel verkürzt erscheint, als *am* oder *an*: *amplecto*, *anceps*, *antermini* (vgl. Kühner, Lat. Gr. I 619). So entstand vulgärlat. **andare* „umhergehen“, woraus später einfach „gehen“, vgl. *ambulare* „umherwandeln“, rum. *îmbă* „gehen“.³

Ich fasse meine Ausführungen zusammen:

1. *Andain* (*ondain*) nebst *andee* (*ondee*, *onde*) sind am besten von *indaginem* abzuleiten.
2. Neuprov. *ande*, *ante* stammt vom lat. *ambitus*.

¹ Nach der Ansicht jenes Gelehrten sogar im besonderen: Bewegung von einem Orte, Entfernung. Ich halte diese Ansicht nach wie vor für unrichtig, mindestens für unerwiesen. G. Paris (Rom. XV 152) erklärt zwar, Beweise für dieselbe seien überflüssig, die Sache sei völlig „evident“. Das ist sie aber keineswegs. Daß *andare* wie *aler* jene (aus der von mir angegebenen leicht erklärbare) Bedeutung der Entfernung oft hat, bedarf freilich keines Beweises. Die Behauptung aber, daß dies die ursprüngliche und eigentliche Bedeutung jener Verba sei, bedarf eines solchen allerdings; in dem Hinweis auf die gegensätzliche Verbindung von *aler* und *venir* ist er nicht enthalten.

² Ich füge noch das Rumänische hinzu, in dem es z. B. heißt: *Date în laturi* Geht auf die Seite (Barcianu, Gramm. der rumänischen Spr.³ S. 159); andere Beispiele bei Pontbriant.

³ Sollte etwa dies sonst nur vulgäre **andare* sich in dem auch von Cicero gebrauchten *andabata* (d. h. Fechter mit einem Helm ohne Augenhöcher, daher unsicher hin- und hergehend) verstecken? Man nahm früher an, daß das Wort griechischer Herkunft sei = *ἀναβάτης* (*ἀναβαίνω*), mit eingeschalteten *d*, und erklärte, in Übereinstimmung mit dieser Etymologie, die *andabatas* für Reiter; das ist aber eine ganz grundlose Vermutung, vgl. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, 5. Aufl. 2. Teil. (Leipzig 1881), S. 487.

3. *Andare* ist eine vulgärlat. Zusammensetzung von *an* (= *ambi*) mit *dare* „gehen“.

Das Vorstehende war bereits geschrieben, als mir das 3. Heft von Körtings „Lateinisch-romanischem Wörterbuch“ in die Hände gelangte. Aus dessen sehr ausführlichem, in dankenswerter Weise alle früheren Versuche aufführenden und besprechenden Artikel über *andare* (S. 283, s. v. Enare) ersehe ich, daß kein geringerer als Ascoli die von mir oben vorgeschlagene Etymologie bereits wenigstens als Möglichkeit („possibilità“) angedeutet hat, an einer etwas versteckten Stelle¹ seines „Archivio“ (VII 535 Anm.). Er setzt nämlich als Etymon an: **amdare* (für *ambidare*), das zu einem Synonym von *ambulare* geworden wäre. Ebenso wie ich es gethan hatte, macht auch Ascoli auf die in den romanischen Sprachen begegnende Verwendung von *dare* im Sinne von *andare* aufmerksam, wobei er z. B. das ital. *dar su per una scala* anführt. Er erklärt diesen romanischen Gebrauch von *dare* durch die Bedeutung „*impellere, conijcere*“ die lat. *dare* gehabt haben soll, und vergleicht damit das deutsche „treiben“, sowie mit **amdare* das deutsche „herumtreiben“. Was diese letzteren Aufstellungen anbetrifft, so kann ich Ascoli allerdings nicht beistimmen. Die Vergleichung mit dem deutschen „treiben“ erscheint mir wenig glücklich. Denn einmal steht die Bedeutung von „treiben“ der von „gehen“ zu fern. Wenn Ascoli meint, „treiben“ entspreche sowohl dem ital. *spingere* als auch *spingersi*, so ist dies ein Irrtum: es entspricht wohl jenem transitiven ital. Verbum, aber nicht dem Reflexiv, da das intransitive „treiben“ nur von leblosen, namentlich auf dem Wasser schwimmenden Gegenständen gebraucht wird. Ebenso wenig paßt unser „herumtreiben“, das nicht, wie Ascoli anzunehmen scheint, intransitiv gebraucht wird; „sich herumtreiben“ entspricht aber nicht dem lat. *ambulare*, sondern etwa dem lat. *vagari*, und zwar mit entschieden tadelndem Nebenbegriff.² Ferner ist zu bemerken, daß dasjenige lat. *dare*, um das es sich hier handelt, dem (auch von Ascoli herangezogenen) gr. *τλ-θη-μι* entspricht, und zwar nicht nur in der Form, sondern auch in der Bedeutung. Die ursprüngliche und auch bei weitem vorherrschende Bedeutung von *dare* ist also nicht „treiben, werfen“³, sondern im allgemeinen „setzen, stellen, legen“⁴, überhaupt „bewegen“ im weitesten Sinne des Wortes (so auch in *ad-dere calcar* = *admovere calcar*). Diese allgemeine Be-

¹ Geschrieben, wie es scheint, 1883 (der Band trägt die Jahreszahl 1880—83), also nach meinem, mit Ascoli's sich nahe berührenden Artikel der R. F. (1882), jedenfalls aber ohne Kenntnis desselben.

² Ich wäre auf diese Dinge nicht näher eingegangen, wenn ich nicht gesehen hätte, daß Körting, der Ascoli's Etymologie annimmt, auch dessen begriffliche Aufstellungen gutheißt, indem er geradezu „*am(b)dare* herumtreiben“ als Etymon aufstellt.

³ Diese Spezialisierung der Bedeutung findet sich nur in wenigen Wendungen, wie *praecipitem se dare*.

⁴ So *dare in catenas* „in Ketten legen“, vgl. rum. *da la tribunale* „vor Gericht stellen“ (Noulu Testamentu, Bukarest 1884, Matth. 10,17).

deutung genügt für unsern Zweck vollkommen. Aus ihr ergab sich unmittelbar die mehrfach vorkommende Wendung *se dare* „gehen“ so *se foras dare* (Plautus), *se protinam dare* (Naevius).¹

Ich bleibe also bei meiner Vermutung stehen, daß schon im Vulgärlat. *dare* (für *se dare*, vgl. das livianische *movere* für *se movere*) mit der Bedeutung „gehen“ bestand und daß, ebenfalls schon im Vulgärlat., dies *dare*, mit *am(bi)* zusammengesetzt, **andare* „umhergehen“ ergab.

¹ S. die sehr lesenswerte Schrift von Thielmann, Das Verbum *dare* im Lateinischen als Repräsentant der indoeuropäischen Wurzel *dha*, Leipzig 1882, wo S. 102 ff. eine große Zahl von Beispielen für die uns hier beschäftigenden Bedeutungen angeführt werden.

F. SETTEGAST.